

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 9 (1883)
Heft: 18

Artikel: Aphoristisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungs-Novelle.

Erstes Kapitel.

„Die Bouillon ist aber gesalzen!“ sagte Cr. „Wohl nicht möglich!“ erwiderte holdselig lächelnd der Kellner, „unser Koch ist ja glückliche Götter und Mutter.“ „Ach, Sie verstehen mich nicht! Ich finde sie gepfeffert!“ „Ebenfalls kaum denkbar; wir thun in die Pfefferbüchse vorsichtshalber nur die Hälfte Pfeffer.“ — „Dah! — noch Eine!“ jubelte Cr. „Mein Vergnügen!“ sagte der Kellner und stürzte ab. Das begab sich auf der Arkade rechts von der großen Restauration hinter dem Industriegebäude des Platzspitz. „Cr“ war ein soweit nicht übler Mann, nur glaubten häufig Unbekannte von ihm fixirt zu werden, während er einen Meter daneben hinklickte; das kam von einem Augenblicksfehler. „Bitte“, sagte der Kellner, „hier ist die zweite!“ und stellte eine neue Tasse vor den Jüngling. „Sind Sie verrückt?“ schrie der und stürzte in das

Zweite Kapitel.

Rasenbeet, welches sich rund um die große Fontaine ausbreitete. Aber er that die weniger aus selbstmörderischer Absicht, als um zwei Damen nachzustürzen, die er schon lange als quasi lebendige Blumen, die sonst nicht vorhandenen erachtend, dort herumwandeln gesehen hatte. Sie verschwanden zwischen dem Jagdhaus und Sprüngli's Konditorei. Sein klopsendes Herz täuschte ihn nicht, ahnend er werde sie wiederfinden im

Dritten Kapitel.

Aquarium. — Drei Gestalten lehnten an das dreizehnte Wasserbecken, eine rechts, die andern zwei links. Man konnte über ihr Geschlecht nicht sofort in's Klare kommen, weil die moderne Tracht besonders bei Regenwetter gewisse Nehnlichkeiten gestattet. Und es war so dunkel hier — ach so himmlisch dunkel! Aber doch konnten die Beiden sehen, daß „Cr“ nach ihnen blickte. So was sieht ein Mädchen auch, wenn es noch dünner ist. „O welch ein Glanz in tieferer Hütte!“ flüsterte er sehr leise; aber so was hört ein Mädchen auch wenn es noch leiser ist. „Immer, ewig möcht' ich dich so bewundern können!“ Die dumme Forelle stieß sich den Kopf an das Glas, sie meinte, es gelte ihr! aber die Goldfisch außerhalb des Glases wußten, an wen der Seufzer adresstirt war; wenigstens meinten sie es zu wissen, gerade wie das

Vierte Kapitel.

Vaterauge, welches am Eingang der Stalaktitenhöhle wachte und jetzt näher rat, weil ihm die Forellenunderhaltung etwas lange zu dauern schien. Aber

noch vier andere Augen wachten am Eingang, wo 20 Centimes extra für dieses wäßrige Rendezvous-Plätzchen entrichtet werden müssen. „Cr ist es“, flüsterte der befrakte Kellner, „er ist mit der Zunge durcheinbrannt, auch kann er Niemandem in's Auge sehen. Ich bekomme doch hoffenlich auch etwas vom Ganggeld?“ fragte er das polizeilich aussehende

Fünfte Kapitel.

Taktotum, welches sich hinter ihm hielt. „Pst“ sagte dieser und schlich verwegne dem vierblättrigen Kleeblatt über die Brücke zur Maschinenhalle nach, auf die Unterhaltung lauschend. „Also, Herr!“, sagte der Vater, Sie wollen behaupten, der Zufall habe Sie in das Souper mit uns und jetzt wieder in die Fischhöhle zu meiner Tochter und ihren Freundinnen gebracht? Herr, meiner Tochter haben Sie heute Nacht Alpdrücken verursacht. Ich habe nur heute noch Zeit, in Zürich zu bleiben, erklären Sie sich!“ Sie standen bei Gruppe Leder. Der Jüngling wies schweigend auf eine Firma baselst und legte seine Rechte schmachtend auf's Herz, mit einem unaussprechlichen Blick auf eines der Mädchen. Da tönte eine rauhe Stimme hinter ihnen: „Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein Gauner!“ Der Vater winkte energisch ab: „Ein Mitglied der nachleidenden Lederindustrie ist zu dumm, als daß er ein Gauner wäre, und im Übrigen ist er von nun an mein Schwiegerohn.“ Würdig ergriff er die Hand der Blondinen von den beiden Damen. „Hier mein R—“ „Halt!“ stotterte auf den Tod erschrocken der Lederindustrielle, ich liebe ja das! —

Sechste Kapitel.

„Das Geld nicht“, brummte der Alte schmunzelnd, „gefällt mir; hab's gemerkt; hätten sonst erst wissen müssen, daß ich dort in die Kothalle gehöre, Bierbrauer, gut sitzt; ja ja, ich besser dran mein Kind als das arme Keramit-Mädchen da, ihre Freundin.“ „Ach!“ entfuhr es der tiefsten Brust des Ledernen. Wenn sie gewußt hätten, daß er beständig auf die Fayencerne geichaut hätte! Schöner war sie zwar, aber Keramit und Bierindustrie!! — Er segnete seinen Augenblicksfehler, er segnete die Bouillon, er segnete den Detektive, der so rasch eine Entwicklung herbeigeführt hatte. Und hatte er nun doch den Vortheil, daß die Freundin glaubte, er bewundere sie, wenn er pflichtschuldig seine künftige Gattin anschaut. Diese reichte ihm mit einem kräftigen Drucke die Hand. Er fuhr verstört aus seinen Gedanken auf und gab der Theuren den Arm. Sie standen bei der Gruppe Waffen!

Ende.

Gruß.

Mermillod und Lachat willkommen in Luzern!
Im Wartsaal Kanzler Duret, Graf Theodor von Stern.
„Was Stern? Es ist von Scherrer! Er fiel auf seine Knie!
Er küßt die Hand ihm brüning, aus heißer Sympathie!
Ganz wahr ist die Geschichte, sie steht im „Eidgenoß!“ —
Was Stern — oder von Scherrer? Ich schee' mich drum nicht groß.
Was frag' ich nach dem Kniefall — Was nach dem Händeküß?
Ich siehe frei und aufrecht, und ruf': Non possumus!
Wir sind im freien Lande, küß' Jeder, wo er kann!
Doch knein' und Hände küssen, das kann kein freier Mann!
Dazu braucht man von Roma den römisch-schwarzen Graf;
Ich freu' mich, daß der Edle kein eidgenössisch' Schaf!

Kurz vor der Kaiserkrönung werden in Russland Belohnungen für Solche ausgeschrieben, die noch schnell ein Verbrechen begehen und begehen zu wollen behaupten. Man muß möglichst Viele haben für die beabsichtigte Amnestie, mit der natürlich die politischen und andere Verbrecher und längst Verurtheilte nichts zu thun haben.

Wit.

Die großen Herren haben sich nur in der löbl. Absicht aus dem Staube gemacht, um die ihnen anvertraute Kasse vor den verfl. Sozialisten in Sicherheit zu bringen, damit die Summen doch in etwas vornehmern Händen bleiben. Wenn daher die Sozialisten wirklich „heilen“ wollen, so mögen sie sich bei Zeiten beeilen, sonst wird ihnen noch alles von den Söhnen besserer Familien vor der Nase weggestohlen.

Möft & Söhne.

Witterungsbericht des Nebelspalter.

In Frankreich verschob sich das Gebiet der Drohbriefe und geplatzten Bomben nach den Händen der Pfarrer und Gärten bonapartistischer Deputirten und die englischen Stationen fahren fort, durch Belohnung der Schurkerei über die Dynamit-Witterung ins Klare zu kommen; es bleibt somit für Moskau eine desto größere Niederschlagsmenge zu erwarten und unsere Ge- sandten in spe freuen sich, daß sie im Trockenen bleiben dürfen. Die teifiner und walliser Kassen sind nicht ohne erhebliche Spuren von „Georg und Mary“ davon gekommen; in Zürich würde die Fortdauer jetziger Witterung einen Ausstellungs-Pankraz spürbar machen, doch macht die Annahme der Wasser- versorgung in Schaffhausen Hoffnung, daß die klugen Leute einen trockenen Sommer voraussehen.

Aussichten für die Woche: Kräftige nordöstliche Luftströmung, wodurch die aus Rom mitgebrachten Segen Mermillods und Lachats gefahrlos vorübergehn.

Was fehlt noch auf der Landes-Ausstellung?

Der größte Vord., den die hohen Räthe kürzlich geschossen haben.
Die Friedenstaube, welche Mermillod selbst in Rom gefüchtert hat und in Freiburg fliegen läßt.

Die siebenhundert Millionen Fränkli, welche Mutter Helvetia braucht, um das versteckte Spielzeug ihrer Kinder auszulösen.

Aphoristisches,

Der Frühling naht offenbar, denn die Öfferten für Vertilgung von Wanzen werden immer dringender.

Bei den Arbeiten in der Landesausstellung hörte man fast nur fremde Sprachen; es scheint, die Schweizer sind blos noch eine handelstreibende Nation.